

# Zukunftstechnik oder Rohrkrepieler?

Digitales für die häusliche Pflege auf dem Prüfstand: Welche Technologien werden der Pflege künftig wirklich nutzen? Und was wird man in einigen Jahren eher im Müllleimer der Technikgeschichte wiederfinden? Ein Überblick.

Text: Helmut Kreidenweis

## Mehr zum Thema

### 01

#### Quellen:

Insellösungen helfen nicht – ambulante Pflege braucht endlich ganzheitliche digitale Anwendungen.  
Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) e.V.  
Pressemitteilung, 18.05.2022

Studie zu den Potenzialen der Telepflege in der pflegerischen Versorgung. IGES Institut GmbH.  
Berlin 2020

### 02

FINSOZ e.V.  
Fachverband Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung  
[www.finsoz.de](http://www.finsoz.de)

### 03

Schleppender Anschluss an die Datenautobahn.  
CAR€Invest | Vincentz Network |  
Ausgabe 14/2022

**Z**u den Anfangszeiten dieser Zeitschrift, Anfang der 90er Jahre, sprach man noch von „EDV in der Pflege“, später dann von „IT“ und seit etwa fünf Jahren heißt das Kind „Digitalisierung“. Alles neue Verpackungen für den gleichen Inhalt – oder steckt mehr dahinter?

EDV war genau das, was der Begriff aussagt – die elektronische Verarbeitung von Daten: Leistungseinheiten und -entgelte, Gehälter, Debitoren und Kreditoren. Genau dies – und kaum mehr – konnten die ersten Programme für den Pflegebereich. Die „IT“ ging da schon einen Schritt weiter: Nicht mehr nur Daten, sondern Informationen standen im Mittelpunkt der „Informationstechnologie“: Einsatzpläne, Pflegeberichte, Medikation, Kommunikation per Mail oder Recherchen im Internet. „Digitalisierung“ beschreibt wiederum eine ganz neue Qualität: Die Technik wird nicht mehr nur zur Arbeitsorganisation eingesetzt, sie ist omnipräsent. Als technisches Assistenzsystem oder Mobil-App hilft sie den Patient:innen und Angehörigen, als digitale Spracherkennung dient sie Pflegekräften und als Telematik-Infrastruktur vernetzt sie das gesamte Gesundheitswesen.

Damit wird das Feld immer komplexer. Welche Technologien werden sich durchsetzen und der Pflege künftig wirklich nutzen? Und was wird man – wie etwa Videokassetten oder Klapphandys – in einigen Jahren im Mülleimer der Technikgeschichte wiederfinden? Hier ein Überblick über die wichtigsten Digitaltechnologien und deren Potenziale.

#### Pflegedienst-Software

Integrierte Programme für Pflegedokumentation, Personaleinsatzplanung, Patientenverwaltung, Abrechnung und Con-

## Längst ein „Muss“: Programme für Pflegedokumentation, Personalplanung, Abrechnung, Controlling.

trolling sind längst ein „Muss“ für ambulante Dienste. Die Systeme derjenigen Anbieter, die den Konzentrationsprozess der letzten Jahre überlebt haben, dürfen – mit verschiedenen Stärken und Schwächen im Detail – als weitgehend ausgereift gelten. Zentrale Herausforderung der nächsten Zeit stellt die sinnvolle Integration dieser Programme in die Telematik-Infrastruktur (TI) dar. Denn die Anbindung an diese „Datenautobahn des Gesundheitswesens“ bringt der Pflege nur dann entscheidende Vorteile, wenn sie intelligent in diese Software eingebunden ist und die Anwender etwa beim Aufruf des Medikationsplans, bei der Rezeptanforderung oder beim Versand eines Überleitungsbogens im Idealfall kaum merken, dass sie sich jetzt in der TI bewegen. Wichtig ist dabei auch der Service der Software-Hersteller: Bieten sie ein Rundum-Sorglos-Paket aus einer Hand oder muss man die verschiedenen Komponenten zum TI-Betrieb selbst mühsam „orchestrieren“?

Ein leidiges Thema sind vielerorts noch immer die Leistungsnachweise. Zwar sind die internen Prozesse vieler Pflegedienste schon komplett digitalisiert, doch noch immer lehnen teils auch große Kassen einen digitalen Nachweis ab. Am Ende muss alles wieder ausgedruckt per Post zur Kasse geschickt werden. Ein beschämender Zustand für eine High-tech-Nation wie Deutschland im Jahr 2022.

### Telematik, Telemedizin und Telepflege

Wie oben schon angedeutet, wird die Telematik-Infrastruktur, wenn sie denn einmal reibungslos funktioniert und von allen Akteuren des Gesundheitswesens genutzt wird, auch für Pflegedienste wesentliche Erleichterungen bringen. Ein Großteil der Kommunikation mit Ärzten, Apotheken oder Kliniken, welche bislang buchstäblich zu Fuß oder per Telefon und Fax gemacht wurde, kann darin abgebildet werden. Auch das leidige Problem der Dokumentation, die bislang meist beim Patienten liegen muss und daher nicht rein digital geführt werden kann, lässt sich damit lösen. In der elektronischen Patientenakte (ePA) können die Berechtigten dann alle relevanten Informationen in Echtzeit einsehen. Ohnehin hat die Pflege keine Wahl, denn ab 1. Januar 2024 ist die Anbindung für Leistungserbringer nach dem SGB V verpflichtend. Die Erfahrungen aus den aktuell laufenden Erprobungsprojekten sind jedoch noch ziemlich ernüchternd. Die erforderliche Konnektor-Hardware ist kaum zu bekommen, die Installation und Konfiguration extrem zeitraubend und wenn sie dann steht, gibt es bislang kaum Partner, die bereit sind, mit den Pflegeeinrichtungen über die TI digital zu kommunizieren.

Während der Begriff Telemedizin seit 2012 gesetzlich im SGB V verankert und in einer Rahmenvereinbarung zwischen der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und dem GKV-Spitzenverband verbindlich definiert ist, findet Telepflege in der Praxis bisher kaum regelhaft Anwendung (vgl. IGES, 2020, S. 33). Auch gibt es dafür keinerlei Vergütungsregelungen. Der Begriff Telepflege ist auch etwas missverständlich, denn die eigentliche Pflege kann ja nicht online erbracht werden. Hier geht es vielmehr um den digitalen In-

formationsaustausch zwischen den Versorgungsbeteiligten. Dabei könnte wiederum die TI eine tragende Rolle spielen, wenn sie etwa mit dem bereits angekündigten integrierten Messengerdienst TIM inkl. Videokommunikation voll ausgebaut ist und auch Angehörige einen einfachen Zugriff darauf haben. Gerade im ländlichen Raum könnte damit so manche lang Fahrstrecke eingespart werden.

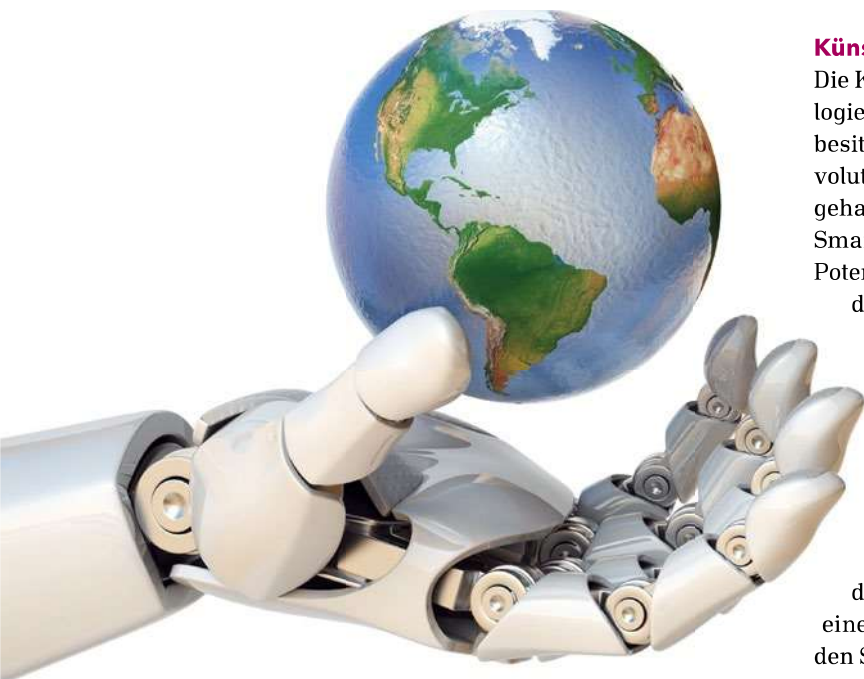
### Mobil-Apps

Keine Pflegedienst-Software kommt heute mehr ohne angebundene Apps für Pflegekräfte aus. Tourenorganisation, Leistungserfassung und Kommunikation per Smartphone sind heute praktisch Standard. Doch wie steht es um die Integration der Patient:innen oder Angehörigen in diese Prozesse? Die Verbreitung von Smartphones wächst auch bei älteren Menschen – aber kann die Pflegekraft kurz posten, dass sie heute zehn Minuten später kommt. Oder kann die Angehörige digital mitteilen, dass die Mutter heute ins Krankenhaus kam? Ansätze dafür gibt es bereits, aber sie sind noch spärlich gesät. Und echte Geschäftsmodelle für solche Services fehlen zumeist.

Ein weiteres Feld sind die digitalen Gesundheits- oder Pflegeanwendungen – DiGas bzw. DiPas: Das sind Apps, die der Arzt verschreibt. Während die DiGas bereits Realität sind, lässt die Verordnung zur Erstattungsfähigkeit der DiPas immer auf sich warten. Hier stellt sich künftig die Frage: Welche Kompetenzen möchte ein Pflegedienst aufbauen, um seine Patient:innen gezielt über DiPas zu beraten? Welche Hilfestellung leisten dabei die Verbände, in denen die Einrichtungen organisiert sind? Und gibt es sinnvolle Geschäftsmodelle, bei denen etwa über die Betreuung und Schulung auch Geld verdient werden kann? Und schließlich: Wer sollte das in Zeiten des Fachkräftemangels leisten?

### Künstliche Intelligenz

Die Künstliche Intelligenz (KI) wird als die Zukunftstechnologie schlechthin diskutiert. Nach Meinung vieler Experten besitzt sie das Potenzial, Gesellschaft und Arbeitswelt zu revolutionieren. In viele Lebensbereiche hat sie bereits Einzug gehalten: sie filtert Spam-Mails aus, sortiert Fotos auf dem Smartphone oder lost uns durch den dichten Stadtverkehr. Potenziale im Bereich der Pflege gibt es viele – ausgereift ist davon bislang wenig. Sehr weit entwickelt ist bereits die KI-basierte Spracheingabe von Pflegedaten, die mittlerweile auch gut mit Dialekten und ausländischen Akzenten umgehen kann. Mit etwas Übung stellt sie im Pflegealltag eine wichtige Erleichterung dar, denn die Dokumentation kann während der Fahrt oder – zumindest teilweise – parallel zu Verrichtungen beim Patienten geleistet werden. Die bisherigen Projekte zu einer KI-basierter Dienstplanung sind dagegen noch ziemlich ernüchternd. Ob oder wann sie einer menschlichen Planung überlegen sein wird, steht in den Sternen.



# Reibungslose Integration robuster Systeme in den pflegerischen Alltag ist das Maß der Dinge.

Weitere Einsatzfelder wie das Monitoring von Gesundheitsstatus oder Aktivitäten der Pflegebedürftigen über Alarmmanagement bis zur Sturzerkennung oder Dekubitusbehandlung sind denkbar, aber noch nicht entwickelt. Die Frage ist, wer mit welchem Risiko die enormen Finanzmittel aufbringen wird, um daraus praxistaugliche Produkte zu generieren. Ein großes Problem ist auch die Verfügbarkeit der riesigen Datenmengen, die eine KI braucht, um eigenständig zu lernen.

Vermutlich wird sich die ambulante Pflege – wie bei der Spracherfassung oder Navigation – auf absehbare Zeit eher auf die Integration von KI-Entwicklungen aus anderen Bereichen konzentrieren müssen, als dass spezifische Produkte für sie generiert werden.

## Robotik

Der Pflegeroboter gilt vielen als das Synonym für Digitalisierung in der Pflege – als Horrorszenario gleichermaßen wie als Heilsbringer. Immer wieder wird kolportiert, dass in Japan Pflegeroboter schon ganz normal seien. Nichts davon ist wahr. Auch dort geht die Erprobung bislang nicht über eher bescheidene Versuche hinaus. Zweifellos macht die Robotikforschung enorme Fortschritte. Doch von einem universell einsetzbaren Pflegeroboter mit differenzierten taktilen Fähigkeiten zum Verbandswechsel oder zur Intimpflege sind wir noch sehr weit entfernt.

Auch hier wird die Pflege auf Entwicklungen anderer Felder wie etwa aus der Industrie oder Konsumwelt angewiesen sein, wenn es um bezahlbare und leistungsfähige Systeme geht. Die Richtung der nächsten Jahre werden eher hochspezialisierte Roboter zeigen, wie es sie heute schon etwa zur Reinigung oder zum Rasenmähen gibt.

## Technische Assistenzsysteme

Assistenzsysteme können sowohl Patient:innen als auch Pflegekräfte unterstützen. Nach vielen Jahren und auch Irrwegen der Forschung ist der Stand noch immer durchwachsen. Ausgereifte Systeme gibt es etwa bereits zur Wohnraumüberwachung, Erkennung von Stürzen und anderen

kritischen Ereignissen im häuslichen Umfeld. Der Hasenfuß daran: Bis heute gibt es für solche Technologien keine Regelfinanzierung, auch eine Beratung der Patient:innen durch Pflegedienste ist nicht vergütungsrelevant.

Gleiches gilt für Systeme, die Pflegekräfte unterstützen können. Dazu zählen etwa Exoskelette, die Körperfunktionen wie Heben aktiv unterstützen und die Pflegekräfte dadurch entlasten können. Hier gibt es interessante Ansätze, ausgereifte, gut handhabbare und finanziell attraktive Produkte sind jedoch noch nicht verfügbar. Gleiches gilt für sogenannte AR-Brillen (Augmented Reality), die Pflegekräften oder pflegenden Angehörigen etwa Informationen zur Wundversorgung einblenden können.

Zwar sind manche Einzelsysteme heute schon recht gut nutzbar, nur selten gelöst ist bislang die reibungslose Einbindung solcher Technologien in ambulante Versorgungsketten und in die entsprechenden Software-Lösungen der Dienste.

## Fazit

Immer wieder ist davon die Rede, dass die Digitalisierung der Pflege das Mittel der Wahl sei, um Fachkräftemangel und demografischen Wandel zu bewältigen. Entsprechend werden enorme Forschungsgelder investiert. Vergessen wird dabei jedoch oft, dass nicht Highend-Technologie das Maß der Dinge ist, sondern die reibungslose Integration robuster Systeme in den pflegerischen Alltag, verbunden mit einem konkreten Erlebnis der Entlastung. Dazu ist es erforderlich, dass Pflegekräfte endlich schon beim Design und der Auswahl der Forschungsprojekte intensiv eingebunden werden – nicht erst, wenn das Produkt schon steht und dann in der Pflege getestet werden soll.

Auch die Politik ist stark gefordert. Sie muss endlich einsehen, dass es nicht genügt, einzelne Projekte zu fördern. Dem Deutschen Evangelischen Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) e.V. ist zuzustimmen: „Es fehlt ein Masterplan zur Digitalisierung in der ambulanten Pflege. Digitales Handeln findet weiterhin – wenn überhaupt – nur in kleinen Insellösungen und nicht für die großen Themen statt.“

Keine Frage: Ohne digitale Technologien ist die Pflege nicht zukunftsfähig. Doch sie allein wird den Pflegenotstand nicht lösen. Neben politischen, berufsständischen, tariflichen oder ausbildungsseitigen Maßnahmen kann sie aber einen wichtigen dazu Beitrag leisten, dass auch in Zukunft eine humane und bezahlbare Pflege möglich ist. 🗳️



**Helmut Kreidenweis**

Vorstandsmitglied im Digitalverband FINSOZ e.V., Professor für Sozialinformatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Inhaber von KI Consult, Digitalisierungs- und IT-Beratung für soziale Organisationen.